

Kerstin Gier

Silber

Das dritte Buch der Träume



just dreaming

⊞ | FJB

Frühstücksei«, sagte Henry, nahm seinen Arm von meiner Schulter und griff stattdessen nach meiner Hand. »Ich geh ein Stückchen mit euch, ja? Warum fahrt ihr eigentlich nicht mit dem Bus?«

»Weil die Sonne so schön scheint.« Mia fixierte unsere ineinander verschränkten Hände und runzelte die Stirn. Bevor sie den Mund öffnen und etwas Peinliches fragen konnte (»Seid ihr jetzt wieder zusammen oder nicht? Und wenn nicht, warum haltet ihr euch an den Händen?«), ergänzte ich hastig: »Und weil im Bus immer ein Junge aus Mias Klasse mitfährt, der sie Prinzessin Silberhaar nennt. Gil Walker. Er schreibt ihr Liebesbriefe. Mit selbstgereimten Gedichten.«

»Das ist ja gruselig.« Henry lachte, und ich zwang mich, nicht auf die Kringel in seinen Mundwinkeln zu schauen und daran zu denken, wie es sich anfühlte, sie zu küssen.

»Ist es.« Mia ließ sich glücklicherweise vorübergehend ablenken. »Endlich mal jemand, der das nicht süß und rührend findet. Lottie, Mum und Liv wollten mir nämlich einreden, dass ich zartfühlende Worte finden muss, um den armen Jungen nicht zu kränken.«

»Also hat sie ihm ganz zartfühlend mitgeteilt, er solle sich gefälligst eine andere Prinzessin zum Anhimmeln suchen«, erklärte ich.

»Mit dem kleinen Zusatz, dass ich ihm andernfalls seine Gedichte dahin schieben würde, wo die Sonne nicht scheint.« Schnaubend kickte Mia ein Steinchen auf dem Bürgersteig vor sich her. »Das hat ihn aber leider kein bisschen abgeschreckt, sondern gleich zu einem neuen Gedicht inspiriert.«

In der Tat. Selbst ich musste zugeben, dass das Busfahren keine Freude war, wenn jemand direkt hinter einem lautstark nach würdigen Reimen auf *himmelblaue Augensterne* und *glitzernde Zahnspange* suchte.

»Mia und ich haben schon überlegt, ein Gegen-Gedicht zu verfassen, mit dem Titel *Walker, der Stalker*«, sagte ich.

Henrys Lachkringel waren immer noch da. »Ach ja, die Liebe!«, stieß er mit einem theatralischen Seufzer aus. »Lässt einen merkwürdige Dinge tun. Übrigens, kannst du dich noch an Südafrika und einen gewissen Rasmus erinnern, Mia?«

Schlagartig war es vorbei mit dem Spaß.

»Rasmus?«, wiederholte Mia.

O mein Gott. Bitte nicht. Vor lauter Schreck war ich stocksteif stehen geblieben. So war das wohl mit Lügen, irgendwann holten sie einen gnadenlos ein. Jetzt würde Henry nicht nur merken, dass mein Exfreund frei erfunden war, sondern auch, dass es sich bei Rasmus um einen Hund handelte. Und dann wäre das Mitleid in seinem Blick sogar mehr als angemessen.

»Rasmus? Meinst du den Rasmus von den Wakefields?«, fragte Mia. Ich stand immer noch wie angewurzelt auf dem Bürgersteig und versuchte, ihr auf telepathischem Weg mitzuteilen, dass sie die Klappe halten sollte. Leider funktionierte das nicht.

Mia und Henry sahen mich nur leicht irritiert an.

»Ähm ... ja, der Rasmus von den Wakefields. Rasmus Wakefield«, sagte ich und zeigte hektisch in einen Vorgarten. »Ach, guckt doch mal diese wunderschönen Osterglocken.«

Mein armseliger Ablenkungsversuch verpuffte völlig wirkungslos. Ohne auf mich zu warten, drehten Mia und Henry sich wieder um und gingen weiter. Ich starrte ihnen hilflos hinterher.

»Wie war er denn so, der Rasmus?«, hörte ich Henry fragen.

»Wieso willst du das wissen?«, fragte Mia misstrauisch zurück.

»Ach, einfach nur so. Mochtest du ihn?«

Endlich schaffte ich es, mich wieder in Bewegung zu setzen.

»Rasmus? Ja, klar«, sagte Mia. »Er war ganz süß. Bisschen aufdringlich, vielleicht. So besitzergreifend. Die Wakefields hatten ihn total verzogen.«

O nein! Bitte nicht. Als Nächstes würde sie von seiner blauen Zunge sprechen.

»Aufdringlich und besitzergreifend, ja?« Henry sah sich kurz nach mir um und hob eine Augenbraue.

»Wartet doch mal!« Ich drängelte mich zwischen die beiden.

»Liv hat ihn immer *kleiner Sabberkopf* genannt, stimmt's Livvy? Aua.«

Mein Ellenbogencheck kam leider eine Sekunde zu spät. Mit einem kleinen, künstlichen Lachen hakte ich mich bei Mia und Henry ein.

»Hab ich nicht. Hat einer von euch ein Pfefferminz dabei?«

Es war zwecklos. Mia schwelgte in Erinnerungen, und Henry ... nun ja, sein Gesichtsausdruck war wie so oft schwer zu deuten.

»Hast du wohl, Livvy. Du hattest lauter alberne Kosenamen für ihn, weißt du nicht mehr? Butter war immer furchtbar eifersüchtig, sie hat ihm in die Beine gebissen, wenn du seinen Bauch gekraut ...«

Jetzt reichte es aber! »Können wir bitte mal über was anderes reden?«, rief ich, möglicherweise eine Spur zu heftig. Etwas gedämpfter setzte ich hinzu: »Willst du denn gar nicht mehr wissen, wie das mit Mrs Lawrence war, Mia? Henry und ich waren live dabei.«

Dieses Mal funktionierte es. Endlich hatte ich Mias Aufmerksamkeit, und das Thema Exfreund beziehungsweise *Ex-Hund* war fürs Erste vom Tisch. Auch wenn ich befürchtete, dass Henry bei nächster Gelegenheit darauf zurückkommen würde.

Gebannt lauschte Mia, wie Mrs Lawrence auf den Tisch geklettert und ihre Rede gehalten hatte. Und wie sie uns beinahe die Körperstelle gezeigt hätte, an der Mr Vanhagen ihr das Herz herausgerissen hatte. Henry und ich erzählten die Geschichte abwechselnd, und Mia seufzte mitleidig.

»Schrecklich, dass man vor Liebeskummer verrückt werden kann«, sagte sie, nachdem wir geschildert hatten, wie Direktorin Cook eine völlig gebrochene Mrs Lawrence aus dem Saal geführt hatte. »Ein Nervenzusammenbruch vor so vielen Menschen – davon kann man sich doch nie wieder erholen.«

»Das war kein Nervenzusammenbruch«, sagte Henry. »Sie ist auch nicht vor lauter Liebeskummer verrückt geworden, und unter Drogen stand sie auch nicht. Sie war in einem ganz ähnlichen Zustand wie du, als du schlafgewandelt bist und aus dem Fenster springen wolltest.«

Ich sah ihn erschrocken an. Er würde doch jetzt hoffentlich nicht mitten auf der Straße anfangen, die Wahrheit über Arthur und die Träume zu enthüllen? »Musst du hier nicht abbiegen?«, fragte ich etwas barsch. Über diese Sache waren wir uns seit Wochen ganz und gar nicht einig: Henry war der Meinung, dass wir Mia in das Geheimnis einweihen sollten, schon damit sie sich selber schützen konnte, Grayson und ich waren dagegen. Sie war doch erst dreizehn, und die Sache war vorbei. Mias Unterbewusstsein hatte inzwischen ausreichende Schutzmaßnahmen getroffen (ihre Traumtür war gesichert wie Fort Knox), und Arthur hatte längst neue Ziele im Visier. Zu wissen, dass er in ihre Träume eingedrungen war und sie dazu

gebracht hatte, schlafwandelnd Dinge zu tun, die sie beinahe das Leben gekostet hatten, würde Mia nur unnötig ängstigen und verwirren.

»Wie meinst du das?« Mia starrte Henry an.

Der wiederum sah mich an und seufzte, als er meine versteinerte Miene registrierte. »Das musst du deine Schwester fragen. Ich muss hier tatsächlich abbiegen. War aber sehr nett, mit euch zu plaudern.« Er gab mir ein Küsschen auf die Wange. »Wir sehen uns heute Abend.«

»Meint er wirklich, Mrs Lawrence sei geschlafwandelt?«, fragte Mia, während ich Henry hinterherblickte. Wie immer standen seine Haare wild nach allen Seiten ab. Früher hatte ich geglaubt, er würde sie extra morgens vor dem Spiegel mit allen zehn Fingern stylen, bis sie so lässig aussahen, aber mittlerweile wusste ich, dass er nicht weniger als vierzehn Wirbel auf dem Kopf hatte, die ihm die Arbeit abnahmen. Ich hatte jeden einzelnen dieser Wirbel ausfindig gemacht und gestreichelt und ...

»Wirklich schlimm, was die Liebe mit den Menschen anstellt«, sagte Mia.

»Ja. Die arme Mrs Lawrence«, stimmte ich hastig zu.

»Ich spreche nicht von Mrs Lawrence.« Mia hüpfte auf einen Mauersims und balancierte vorwärts. »Was ist das jetzt mit dir und Henry? Seid ihr wieder zusammen oder nicht?«

»Schon. Irgendwie«, murmelte ich, erleichtert, dass wir das Thema gewechselt hatten. »Ich meine, wir haben nicht explizit darüber gesprochen. Es gibt da noch ein paar Dinge, die wir klären müssen. Und dann habe ich dummerweise ... äh ...«

Mia seufzte und sprang zurück auf den Bürgersteig. »Was hast du?«

»... einen Exfreund erfunden. Mit dem ich geschlafen habe.«

Mia starrte mich entgeistert von der Seite an. »Warum?«

»Damit Henry nicht denkt, dass er der Erste ist.« So ausgesprochen klang es noch schrecklicher, als ich gedacht hatte.

»Warum?«, fragte Mia wieder.

»Weil ... weil ...« Ich stöhnte. »Ich weiß es doch selber nicht so genau. Es ist einfach so passiert. Als wär das nicht ich selber gewesen, sondern eine hinterhältige Bauchrednerpuppe, die einfach drauflosgeplappert hat. Und jetzt glaubt Henry, ich hätte in Südafrika einen Freund gehabt. Und Sex.«

»Ich will wirklich nicht immer *warum* fragen, aber ich kann nicht anders.«

»Es ... er hat immer so mitleidig ... und dann war da diese ... ach, das verstehst du nicht.«

»Allerdings nicht. Bitte, lieber Gott, lass mich niemals verliebt sein und dämliche Dinge tun, von denen ich selber nicht weiß, warum ich sie tue.« Mia hakte sich bei mir ein. »Na ja, wenigstens wird es mit dir und Henry nicht langweilig. Bin schon gespannt, wie du aus der Nummer wieder herauskommen willst.«

Ja. Ich auch. »Eine Sache noch. Wenn Henry noch mal nach Rasmus fragt, sag nicht, dass er immer so komisch gehechelt hat oder so ...«

Mia blieb stehen und begann über das ganze Gesicht zu grinsen. »Oh, jetzt kapier ich das erst. Deshalb hat Henry sich so brennend für das pummelige Vieh von den Wakefields interessiert.« Sie kicherte haltlos. »Du hast deinen Exfreund Rasmus getauft.«

»Es war der erste Name, der mir eingefallen ist.« Allmählich konnte ich der Sache auch etwas Komisches abgewinnen.

»O Gott, Livvy, das kannst auch nur du bringen«, japste Mia. »Rasmus Wakefield. Gut, dass ich nicht gesagt habe, dass er an jede Laterne gepinkelt hat.«

»Oder dass er bei Regenwetter fürchterlich stank.«

»Dass er immer gejault hat, wenn du Gitarre gespielt hast.«

»Dass er mal in der Katzenklappe stecken geblieben ist.«

Als unsere Einfahrt in Sicht kam, taumelten wir immer noch vor Lachen und damit beinahe in einen unrasierten, jungen Typen hinein, der zwei Umzugskartons, eine Stehlampe und ein Saxophon über den Bürgersteig balancierte.

»Ziehen Sie hier ein?«, fragte Mia und zeigte auf das Nachbarhaus.

Der Typ nickte, was gar nicht so einfach war, denn zwischen dem obersten Karton und seinem Kinn klemmten zwei Bücher, die jetzt ins Rutschen gerieten. »Oh gut.« Mia lächelte ihn erfreut an. »Die Leute, die da bisher gewohnt haben, sind furchtbar langweilig. Die Frau hat jeden Tag die Einfahrt gekehrt und mit den Amseln geschimpft.«

»Meine Mutter hat eine Amselphobie.« Der Typ seufzte, und dabei glitten die Bücher unter seinem Kinn weg.

»Ups«, machte Mia.